

## Corona Persönlich (Woche 4)

# Die Halbzeitführung nicht verspielen

Von Rolf Gilgen

Als Fussballer kenne ich die Situation: Wenn du kurz vor der Pause 1:0 in Führung gehst, ist das ein psychologisch wichtiger Moment, der viel Selbstvertrauen für die zweite Halbzeit gibt. Noch aber ist das Spiel nicht gewonnen. Eine kleine Unachtsamkeit genügt und der hart erkämpfte Vorsprung schmilzt wie Schoggihasen an der Ostersonne. Ja, es hat gutgetan als Bundesrat Alain Berset diese Woche vom «Licht am Ende des Tunnels» gesprochen und vorsichtig einen Weg aus dem Lockout ab Ende April skizziert hat. Doch uns allen ist klar: Der Kampf gegen das Corona-Virus ist längst nicht gewonnen. Vielleicht stellt Ostern aber tatsächlich die Halbzeit, den Wendepunkt, dar.

Als Bülacher Spitaldirektor wage ich daran zu glauben, wenn ich die Entwicklung der Fallzahlen der Infizierten der letzten Tage anschau. Lagen vor einer Woche im Kanton Zürich über 210 Covid-Patientinnen und -Patienten in den Zürcher Spitälern, waren es kurz vor Ostern weniger als 170. In unserer täglichen Besprechung im Krisenstab des Spitals ist es Usus, dass wir die Sitzung immer mit der Rubrik «Gute Nachricht» beenden. Als wir Mitte Woche auf dem White-Board notierten, dass von sieben Covid-Patienten vier nach Hause gehen können, haben wir alle gejubelt. Es sind solche Schlüsselmomente, die entscheidend sein können für die Stimmung und Moral im Haus. Auch die Meldung, wonach letzten Sonntag das erste Swiss-Flugzeug mit 130 Kubikmetern Operations- und Isolationskitteln im Rahmen einer Sammelbestellung von Zürcher Spitälern aus Shanghai in Kloten eingetroffen war, löste Freude aus.

Überhaupt ist die allgemeine Gemütslage im Spital im Vergleich zur vergangenen Woche (Lagerkoller!) wesentlich besser. Wieviel die bundesrätliche Ankündigung, das sonnige, frühlingshafte Wetter oder die rückläufigen Patientenzahlen dazu beitragen, sei offengelassen. Sicher ist, dass sich die Personalsituation entspannt hat, weil inzwischen die Handgriffe im Umgang mit der Pandemie sitzen, genug Sicherheitsmaterial vorhanden und eine Routine entstanden ist bei der Behandlung der Covid-Patientinnen und -patienten. Nicht zu unterschätzen ist der Faktor Solidarität, die rund um das Spital riesig ist. Unterstützung von Privaten und Firmen gibt es für das Personal fast täglich in Form von Dankesbriefen, Pizzalieferungen, Energiedrinks, Blumen und vieles mehr. Es gibt sogar eine Einladung für das gesamte Spitalpersonal zu einem Event mit Essen und Musik nach dem Ende der Pandemie. Damit sagen wir «Danke für einen unermüdlichen Einsatz, nicht nur zu Corona-Zeiten, sondern auch generell», schreiben die zwei einladenden Firmen aus Kloten. Wir bedanken uns unsererseits herzlichst für solche tollen Unterstützungen, die kurz vor Ostern noch einen weiteren Höhepunkt erreichten. Das Sprichwort «Des einen Leid, des anderen Freud» umschreibt treffend die Situation eines Chocolatiers: Weil er nach dem Lockout Filialen schliessen musste, stellte er das gesamte Ostersortiment eines Ladens dem Spital zur Verfügung. Wir holten es mit einem Kleintransporter ab, sortierten es und verteilten nahezu eine Tonne (!) Schoggihasen an die Teams mit rund 1'100 Mitarbeitenden.

Dabei spielten sich bei der Übergabe rührende Szenen ab, noch nie habe ich im Spital innert so kurzer Zeit so viele lachende und fröhliche Gesichter gesehen.

Soll die gute Stimmung über die Ostertage hinaus anhalten, sind wir weiter gefordert. Die Bevölkerung muss durchhalten und darf in der Disziplin, die Massnahmen des Bundesrats einzuhalten, nicht nachlassen, weil sonst die Covid-Fallzahlen wieder ansteigen. Wäre ich Fussballtrainer, würde ich jetzt in der Halbzeitpause das Team noch einmal richtig ins Gebet nehmen. Bleibt defensiv solide, besinnt euch auf die zugeteilten Aufgaben, überlasst nichts dem Zufall. Mit Geduld auf die Chance warten und dann dem 1:0 mit einem Tempogegenstoss das 2:0 nachlegen. Wir wollen das Spiel in der normalen Spielzeit entscheiden und die Verlängerung in jedem Fall vermeiden, und erst recht ein Elfmeterschiessen – denn dann hätten wir nichts mehr unter Kontrolle.